

with DEVIL MAY CRY - Dragon

Von Drako_Draconis

Kapitel 6: Into the Fire

Noch immer war ich fassungslos über die Summe, die Melissa mir gestern gebracht hatte.

Zwanzigtausend waren nicht gerade wenig, auch nicht in meinem Business und schon gar nicht bei einem Neuling. Ein Gespräch mit meinem Dealer schien mir mehr als angebracht.

Aber das musste noch warten.

Neugierig sah ich aus dem Fenster und betrachtete die an mir vorbeiziehende Umgebung. Ich bin selten mit dem Auto unterwegs. Das viele warten an roten Ampel, zu viele Unfälle und vor allem die Umweltbelastung. Da zog ich doch eher den Luftweg vor. Aber heute war das ausgeschlossen.

Nicht wegen dem strahlend blauen Himmel oder dem doch ziemlich kalten Wind, sondern wegen der Fahrerin des Autos.

„Ich weis, dass dir das Auto fahren zu wieder ist. Aber ich lass dich nicht alleine mit dem Geld los ziehen.“, sagte meine Mum ernst, „Ich will wenigstens wissen, was für Klamotten du dir holst.“

„Du weisst, dass ich einen eigenen Geschmack habe.“, brummelte ich, „Und davon wirst du mich nicht abhalten können.“

„Das nicht, aber ich weis wenigstens, ob die Sachen von der Jagd zerrissen sind, oder ob du sie dir so gekauft hast.“, erwiderte sie grinsend.

„Danke für dein Vertrauen.“

„Immer wieder gerne.“, erwiderte sie Lächelnd.

Damit wusste ich, dass der Streit verloren war und richtete meine Aufmerksamkeit wieder der Umgebung zu.

Langsam schärfte sich meine Sicht und suchte die Umgebung akribisch nach Anzeichen unmenschlichen Lebens ab. Auch wenn ich keinen Auftrag hatte, so konnte ich mir doch nie sicher sein, ob nicht hinter dem nächsten Busch ein Monster saß und auf arglose Leute wartete.

„Wieder deine Paranoia?“, erkundigte sich meine Mum mit einem amüsierten Unterton.

„Lieber sicher als tot.“, erwiderte ich und zuckte mit den Schultern.

„Schatz, wenn hier irgendetwas wäre, hättest du es schon bemerkt.“, sagte sie sanft.

„Sicher?“

„Das liegt dir im Blut.“, entgegnete sie und zu deutlich drang dabei die Traurigkeit hindurch.

Fast körperlich konnte ich den Schmerz spüren, den sie fühlte, den Verlust.

Warum hang sie nur noch so an diesem Bastard, der sie verlassen hatte? Warum

konnte, oder wollte, sie ihn nicht vergessen?

„Vielleicht will ich auch meinen Mageninhalt außerhalb des Autos hinterlassen.“, meinte ich spontan.

„Ach, dein Revier markieren?“, fragte sie und ich konnte spüren, wie die Trauer langsam verschwand.

„Bei deinem Fahrstil ist das kein Wunder.“, erwiderte ich grinsend.

Aber bei aller guten Laune wusste ich, dass die wahre Tortur noch vor mir lag.

Nach einer guten viertel Stunde Autofahrt hatten wir endlich die Stadt erreicht.

Und verwundert stellte ich erneut fest, dass sie tagsüber doch ganz anders aussah als Nachts. Kein künstliches Licht, in dem sich die Schatten verstecken konnten, und viel mehr Menschen.

Neugierig betrachtete ich eine Gruppe Menschen. Nach Kleidung und Ausstattung waren es Touristen.

„Haben wir hier so viele Sehenswürdigkeiten?“, fragte ich gelangweilt.

„Nicht wirklich, aber die Menschen kommen aus den Unterschiedlichsten Gründen her.“, sagte meine Mum abwesend, während sie noch immer einen geeigneten Parkplatz suchte.

Nebensächlich blickte ich zu ihr und ein Grinsen stahl sich auf mein Gesicht, als ich ihren Angespannten Ausdruck betrachtete.

„Fluch ruhig, stört mich nicht.“, meinte ich und sah wieder aus dem Fenster.

Irgendetwas störte mich an der Gruppe. Aber ich konnte beim besten Willen nicht sagen was.

Einem inneren Drang nachgebend schärfte ich erneut meine Sicht. Nur um erstaunt festzustellen, dass die Gruppe größtenteils aus Dämonen und Teufeln bestand.

Sofort spürte ich den wilden Drang des Biestes in mir, diese Wesen einfach zu zerfleischen. Und es kostete mich einiges an Mühe das Biest in seine Schranken zu verweisen.

„Was ist los?“, erkundigte sich meine Mutter und machte auch keinen Hehl aus ihrer Besorgnis.

„Unter den Touristen sind Monster.“, sagte ich und atmete noch einmal tief durch, „Und da will jemand spielen.“

Für einen Moment war es totenstill in dem Fahrzeug. Nur das leise Geräusch des Motors schien nicht verstummen zu wollen.

„Bist du sicher, dass du nicht einfach mal Lust hast?“, erkundigte sie sich amüsiert.

Normalerweise wäre ich zu diesem Zeitpunkt einfach gegangen. Aber es machte sich denkbar schlecht aus einem fahrenden Auto zu springen. Besonders der nachfolgende Verkehr dürfte damit Probleme haben.

„Ja, ich bin sicher.“, erwiderte ich leicht gereizt.

„Das ist gut.“, sagte sie amüsiert, „Dann hab ich nämlich noch ne Überraschung für dich.“

Langsam drehte ich den Kopf und sah sie unsicher an. Überraschungen konnten bei ihr etwas schönes sein. Oder auch nicht. Aber das schlimmste war, dass man es nicht aus ihr heraus bekam.

„Wenn wir mit dem Einkauf fertig sind, wirst du es schon sehen.“, meinte sie freudig.

Und schon im nächsten Moment lenkte sie den Wagen auf den Parkstreifen und brachte den Motor zum Schweigen.

„Komm, Spatz, lass uns einkaufen.“, sagte sie freudig als sie sich aus dem Fahrzeug schwang.

Mit einem schweren Seufzer öffnete ich vorsichtig die Tür und folgte ihr auf den Höllentrip.

Zusammen betraten wir ein Bekleidungsgeschäft nach dem anderen. Und während sie durch das Angebot stöberte folgte ich ihr Still.

Im Großen und Ganzen richtet sich meine Mutter nach meinen Wünschen, außer sie sind zu ausgefallen. Oder sie will mich wieder einmal ärgern.

Und der Einkaufsbummel war die perfekte Gelegenheit dafür.

„Ich hab hier noch etwas, was dir gefallen könnte.“, verkündete sie stolz durch den dünnen Stoffvorhang.

Ich hatte mich gerade aus einem weißen Hemd geschält und hatte gehofft, dass wir hier endlich fertig waren.

Mit einem Ruck zog ich den Vorhang bei Seite und sah in das strahlende Gesicht meiner Mum. Langsam und vorsichtig lies ich den Blick nach unten wandern und suchte das, vielleicht, neue Kleidungsstück. Und dann sah ich es.

„Nein.“, sagte ich kalt.

„Nein? Aber du hast es doch noch nicht einmal anprobiert.“, lächelte sie und drückte es mir in die Hand.

„Nein und ich werde es auch nicht anprobieren.“, erwiderte ich ruhig und reichte es zurück.

„Komm schon.“, meinte sie noch immer freundlich und erneut wechselte das Kleidungsstück den Besitzer, „Das wird dir super stehen.“

Seufzend betrachtete ich das Hemd in meiner Hand.

„Wenn ich es anprobiert habe bringst du es nicht wieder weg, oder?“, erkundigte ich mich vorsichtig.

„Nein.“, sagte sie und strahlte mich an.

„Dann kannst du es vergessen.“, vertrat ich meinen Standpunkt und reichte ihr die Oberbekleidung.

„Aber was hast du denn gegen das arme Hemd?“, fragte sie und spielte die Traurige.

„Die Farbe.“, erwiderte ich und schlüpfte in mein bequemes Shirt.

„Aber das ist eine Modefarbe!“, beharrte sie wie der Fels in der Brandung.

„Es ist rosa.“, erwiderte ich gelassen, „Kannst du dir vorstellen, wie dass auf meine Kontrahenten wirkt?“

„Ja, sie werden wehrlos, weil sie nicht mehr aufhören können zu Lachen.“, sagte sie grinsend und drückte mir erneut den Kleiderbügel in die Hand.

„Oder sie machen mich an.“, sagte ich kalt und rief nach einer der Verkäuferinnen.

Gefühlte Jahre später schlenderten wir durch die Einkaufspassage zurück.

Obwohl schlendern mit fünf Beuteln aus jeweils unterschiedlichen Läden in jeder Hand nicht so einfach war.

„Sind wir endlich fertig?“, fragte ich erschöpft.

„Machen wir schon schlapp?“, stichelte sie grinsend.

„So langsam schon.“, erwiderte ich ihren Ton und hob gespielt angestrengt die Arme.

„Die Jugend von heute, einfach keine Ausdauer mehr.“, sagte sie fröhlich und strahlte mich an, „aber wir haben es fast geschafft.“

Ich seufzte, obwohl ich innerlich Freudensprünge machte. Wenn wir wieder zu Hause waren würde ich mir erst einmal ein paar Stunden für mich nehmen. Eine Kleine Runde fliegen und ein ausgedehntes Nickerchen. Vielleicht würde ich Tammy anrufen und Fragen ob sie einen kleinen Auftrag für mich hätte.

„Wo willst du hin?“, hörte ich meine Mutter fragen.

Ruckartig blieb ich stehen und musste feststellen dass ich in geistiger Abwesenheit einfach gerade aus gelaufen war. Meine Mum stand, gut ein Dutzend Meter hinter mir, am Eingang zu einer kleinen Seitengasse.

„Was willst du denn da?“, erkundigte ich mich und ging zu ihr.

„Deine Überraschung wartet da auf dich.“, sagte sie und versuchte gar nicht den lasziven Unterton heraus zu streichen.

Sofort starrten etliche vorbeiziehende Passanten zu uns. Und erneut verfluchte ich die Einkaufstouren mit ihr.

„Würdest du solche Bemerkungen bitte lassen?“, fragte ich und merkte den gereizten Unterton in meiner Stimme, „Oder jedenfalls in dem Tonfall.“

„Vielleicht.“, erwiderte sie freundlich und verschwand in der Gasse.

Zum wiederholten Mal an diesem Tag spielte ich Schatten und folgte ihr.

Die Gasse war schmal, schlecht beleuchtet und alles andere als sauber.

„Vorsicht Ratte.“, sagte ich gelangweilt und im selben Moment ertönte vor meiner Mum das aufgeregte Quietschen eben jenes Tieres.

Erschrocken fuhr sie zusammen und drehte sich auf dem Absatz um.

„Kannst du mir das nicht vorher sagen?“, fragte sie gereizt.

„Entschuldige, aber das Nachtsichtgerät ist eben erst angesprungen.“, erwiderte ich grinsend.

„Aber das nächste Mal sagst du vorher Bescheid, verstanden?“, fragte sie, obwohl es mehr einem Befehl glich.

„Aye, Sir.“

Mit einem mürrischen Gesicht ging sie weiter. Ich hingegen konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Das war die Genugtuung für den heutigen Tag.

Der restliche Weg verlief allerdings störungsfrei. Doch mehr störte mich die Tatsache, dass wir in irgendwelchen dubiosen, stockfinsternen Gassen unterwegs waren.

Doch plötzlich drang etwas aus der Dunkelheit.

Meine Mum blieb wie angewurzelt stehen und ich folgte ihrem Beispiel. Beide starrten wir wie gebannt auf das Schwache Leuchtschild. Es wirkte wie das sprichwörtliche Licht am Ende des Tunnels, als meine Mutter mit einem erleichternden Seufzer die Tür öffnete.

„Komm, wir haben es geschafft.“, sagte meine Mum zufrieden.

Wortlos folgte ich ihr.

Wie das Schild versprach war es ein kleiner Laden. Eher ein Tresen in einem ansonsten leeren Raum. Neugierig sah ich mich um und wagte es sogar meine erweiterten optischen Fähigkeiten zu nutzen. Doch hier gab es nichts weiter. Keine Vitrinen oder Regale, keine Tische, ja noch nicht einmal eine Kasse.

„Bist du sicher, dass wir hier richtig sind?“, fragte ich vorsichtig.

„Hallo? Jemand da?“, rief meine Mum und ignorierte mich damit gekonnt.

Sekunden herrschte Stille in dem Raum. Bis plötzlich das Scharren eines Stuhles durch die Leere Räumlichkeit hallte, gefolgt von einem recht leisen dumpfen Schlag und etlichen Kraftausdrücken in einer fremden Sprache.

Plötzlich öffnete sich eine Tür hinter dem Tresen und ein Mann trat heraus.

„Willkommen bei Ted's Kuriositäten und Sonderanfertigungen.“, begrüßte er uns schwungvoll mit schweren Akzent, „Was kann der gute, alte Ted für die Herrschaften tun?“

„Guten Tag.“, sagte meine Mutter freundlich, „Ich hatte gestern angerufen.“

„Ah, ich weiß!“, rief er freudig, „Die Dame Draganski mit Sohn.“

Wir nickten zustimmend.

Neugierig sah er uns an, musterte uns genau. Zuerst war meine Mutter an der Reihe. Mir persönlich sah er sie ein wenig zu lange an, aber er sagte kein Wort. Dann richtete er seinen Augen auf mich. Schlagartig wurde mir bewusst, dass meine Augen noch immer nicht menschlich waren. Hastig blinzelte ich ein paar Mal, bis meine Augen wieder ihr menschliches Aussehen hatten.

„Die Kette ist also für den jungen Herren.“, sagte er verstehend.

Ohne ein weiteres Wort drehte er sich wieder in Richtung des Hinterzimmers und deutete uns ihm zu folgen.

Vorsichtig sahen wir einander an und wussten, dass wir dasselbe dachten. Doch dann folgten wir ihm. Wie sich herausstellte war das Hinterzimmer fast doppelt so groß wie der Ladenbereich und voll mit allerlei Maschinen, Tischen und Becken mit sonderbaren Flüssigkeiten.

„Ihr Anruf kam gestern recht spät, verehrte Dame.“, sagte er langsam und setzte sich an eine Arbeitsbank, „Aber sie haben Glück und mein Auftragsbuch ist im Moment recht leer.“

Mit einer Mischung aus Neugier und einem unheilvollen Gefühl im Magen sah ich zu meiner Mum. Sie war wie immer die Ruhe in Person. Es gibt eigentlich nur zwei Sachen, die ihr Angst machen. Und das sind Spinnen und mutierte Killerspinnen. Beides war nicht in Sichtweite.

Langsam lies ich meinen Blick zu Ted wandern. Im Dunkel des Ladens war er kaum zu erkennen. Und während meiner Dunkelsicht war ich viel zu sehr damit beschäftigt gewesen, mich zu fragen wie ich die Tür übersehen konnte.

Aber jetzt hatte ich einen Guten Blick auf ihn. Der Kopf war kahl, bis auf einen einzigen, bestimmt zehn Zentimeter großen und gezackten Haarstreifen, der von einem Ohr zum andern reichte. Der größte Teil war in einem grellen grün gehalten, nur die Spitzen stachen mit einem Goldgelben Ton hervor. An seinen Ohren hing genügend Metall um fast alle Haut zu bedecken. Auch sonst schien er ein Faible dafür zu haben. Jedenfalls wenn man seinen Nasenrücken und seine Lippen betrachtete.

„Wissen sie, das war echt ein hartes Stück Arbeit.“, sagte er und beugte sich ein Stück weiter vor, „Aber sie haben ein sehr Gutes Timing.“

„Wie meinen?“, fragte meine Mum neugierig.

Schwungvoll fuhr er auf seinem Hocker herum und grinste bis über beide Ohren.

„Ein Meisterwerk.“, sagte er stolz und stand langsam auf.

Und dann sah ich was er meinte.

In seinen Händen lag eine Kette, dem aussehen nach polierter Stahl oder Silber.

„Schöne Kette.“, sagte ich vorsichtig.

„Die ist für dich.“, sagte meine Mutter und nahm sie dem komischen Typen ab.

Verwirrt sah ich sie an.

„Willst du mich anketten, damit ich keine Scheiße mehr bauen kann?“, fragte ich ernst,

„Oder willst du mich an irgendwelche Perversen vermieten?“

„Hör auf so einen Mist zu reden und sieh sie dir erstmal an.“, meinte sie harsch und drückte sie mir in die Hand.

Bevor ich reagieren konnte, hielt ich sie schon in den Händen. Vom Gewicht her schien sie aus Stahl zu bestehen aber eine Auffälligkeit konnte ich nicht erkennen. Vorsichtig fuhr ich mit dem Finger über die Glieder. Kleine Unebenheiten befanden sich auf dem Material.

Einem Impuls folgend hielt ich sie in Richtung der Glühbirne. Ein feines Netz aus Linien spannte sich über jedes einzelne Glied.

„Wofür ist sie?“, fragte ich meine Mum neugierig.

„Sie kann dir helfen dein Biest zu kontrollieren.“, sagte sie mit einem sanften Lächeln.

Erneut saß ich in dem Höllengefährten und starrte aus dem Fenster. Wieder zog die Landschaft an mir vorbei, nur dieses Mal in die andere Richtung.

„Was machen wir, wenn es nicht funktioniert?“, erkundigte ich mich bei meiner Mutter.

„Dann trete ich ihm in seine fünf Buchstaben und hol mir das Geld wieder.“, erwiderte sie gelassen.

Manchmal wünschte ich mir diese Ruhe und Gelassenheit auch. Ich war fast ausgerastet, als sie mir gesagt hatte, wie viel die Kette gekostet hat: fast die Hälfte des hart verdienten Geldes. Aber es war ein Funke Hoffnung, ein Strohalm, an den ich mich zu gerne klammerte. Und wer weiß? Vielleicht half mir auch der Placebo-Effekt.

„Hast du heute noch was geplant?“, fragte ich um die entstehende Stille zu vertreiben.

„Wenn wir noch genügend Zeit haben eine kleine Feuerprobe.“, erwiderte sie Lächelnd.

Vorsichtig sah ich sie an.

„Das hast du nicht vor, oder?“, fragte ich entsetzt.

„Wenn du das meinst, was ich meine, doch.“, erwiderte sie und strahlte mich an.

„Vergiss es!“, fuhr ich auf, „Wenn es nicht klappt, wird es ein Blutbad geben!“

„Dann bete, dass es klappt.“, meinte sie und ihr Tonfall lies kein Platz für weitere Diskussionen.

Seufzend lies ich mich in den Sitz sinken. Sie hatte wirklich vor mit mir heute Abend zum Tears zu fahren. Wogegen ich eigentlich auch nicht hatte, aber bei dem Gedanken eine ganz bestimmte Person da zu treffen, wurde mir doch ein wenig anders.

„Es wird schon gut gehen, Spatz.“, sagte meine Mum freundlich.

Ich hoffte es wirklich. Zwar hatte ich mein Biest schon ein paar Mal hinaus gelassen, aber es hatte sich noch nie losgerissen. Der passende Vergleich wäre, wenn man mit einem Großen Hund an der Leine herumlaufen würde. Wenn man stark genug war ihn zu halten, gab es ja keine Probleme. Aber wenn nicht, dann zog er einen einfach mit. Und ich hatte wirklich keine Lust, von meinem inneren Schweinehund herum gezerrt zu werden.

Aber wenn die Kette wirklich so gut funktionierte, wie meine Mum und ich hofften, dann könnte ich vielleicht ein halbwegs normales Leben führen.

Ohne die Ständige Angst die Kontrolle zu verlieren.

Vor meinem inneren Augen begannen Bilder formen anzunehmen. Bilder von glücklichen Zeiten, von Menschen die mich mochten, liebten.

Seufzend schloss ich die Augen und verbannte damit die Bilder. Ich wusste, dass es niemals so werden würde, also warum sollte ich mich quälen?

„Was ist denn da los?“, stellte meine Mum die Frage in den Innenraum des PKW.

Mehr schlecht als Recht konnte ich meinen Blick von der Landschaft nehmen und sah nach vorn.

Mehrere Autos verstellten die zwei Fahrstreifen, die in unsere Richtung führten. Dann sah ich die schwarzen Wolken, die zum Himmel stiegen.

„Es scheint im Tunnel zu brennen.“, meinte ich und deutete zwischen zwei Fahrzeugen hindurch.

„Und ich hab gedacht, der Tag bleibt mal ruhig und beschaulich.“, jammerte sie.

„Nicht nur du.“, erwiderte ich.

Dann plötzlich nahm ich es wahr. Ein Geräusch, was mir vertraut und gefürchtet

zugleich war.

Das Knurren meines Biestes.

Nach einem kurzen Blick über die Schulter öffnete ich die Tür und betrat die Straße.

Sofort wehte mir der beißende Geruch von schwerem Rauch entgegen. Zusammen mit einem schwachen Hauch eines anderen, bekannten Geruches.

Sofort wurde das Knurren lauter.

„Ich hab doch keine Zeit!“, beschwerte sich plötzlich jemand neben mir.

Irritiert fuhr ich herum und sah eine junge Frau in Lederdress auf einem schweren Motorrad. Aber das war nicht der Blickfang.

„Lady?“, fragte ich vorsichtig.

Verwirrt sah die junge Frau mich an und klappte das Visier hoch.

„Zanny?“, fragte sie erstaunt, „Was machst du denn hier?“

„Eigentlich nach Hause fahren, aber das geht ja schlecht.“, grinste ich, „Aber du solltest deinen Blickfang mal verstecken.“

Verwirrt sah sie mich an und ich deutete nur auf ihre Schulter. Quer über dem Rücken hing ihr Raketenwerfer.

„Vielleicht.“, erwiderte sie und nahm den Helm ab.

„Aber mal was anderes.“, meinte ich neugierig, „Auf dem Weg zur Arbeit?“

„Eher Rückweg.“, seufzte sie, „Wir jagen einen Feuerteufel, aber er scheint uns immer einen Schritt voraus zu sein.“

Langsam wandte ich mich von meiner Kollegin ab und drehte mich wieder in Richtung Tunnel. Erneut steckte ich die Nase in die Lust und nahm mehrere tiefe Züge. Beim letzten kam eine schwache Brise auf.

„Da drin ist euer Teufel.“, sagte ich und spürte erneut das Biest auf begehren.

Irritiert sah Lady von mir zu dem Tunnel.

„Sicher?“, fragte sie ungläubig.

„Sie können ihm glauben.“, hörte ich meine Mum, „Er hat ein besonderes Gespür dafür.“

Sekunden herrschte Stille.

„Sylvia? Was machst du denn hier?“, fragte Lady überrascht.

„Mit meinem Hosenscheißer einkaufen gehen.“, grinste sie und lehnte sich gegen das Fahrzeug.

Neugierig und scheinbar ungläubig betrachtete Lady uns abwechselnd.

„Ich hab dir doch gesagt, dass er etwas besondere ist.“, fügte meine Mum grinsend hinzu.

„Da hast du nicht übertrieben.“, erwiderte sie, als sie sich wieder gefangen hatte.

Mit einer flüssigen Bewegung zückte die Allrounderin ihr Mobiltelefon.

„Ich ruf nur schnell Dante an, dann können wir drei uns das Vieh schnappen.“, sagte sie während sie die Nummer eintippte.

Es dauerte fast eine Ewigkeit, bis Lady ihren Kollegen erreicht hatte. Und sie machte aus ihrem Zorn auch keinen Hehl und schrie ungehemmt ins Telefon.

„Wenn er nicht immer so unzuverlässig wäre.“, seufzte sie.

Ein Schrei lies uns zusammen zucken. Hastig sah ich mich um und fand nach kurzer Zeit eine Frau. Mehrere Sanitäter und Polizisten wären nötig um sie halbwegs ruhig zu halten.

„Mein Kind!“, schrie sie panisch, „Meine Tochter ist noch da drin!“

Mein Herz schien sich auf die Größe einer Rosine zusammen zu ziehen.

„Mum, haben wir die Feuerdecke im Auto?“, fragte ich nebensächlich.

Ohne zu antworten öffnete sie die Tür der Rückbank und klappte einen der Sitze nach oben. Im nächsten Moment reichte sie mir die Decke über das Autodach.

„Was hast du vor?“, fragte Lady.

„Meiner Existenz einen Sinn geben.“, erwiderte ich und grinste sie an.

Doch bevor sie etwas erwidern konnte, war ich schon auf dem Weg. Die Absperrband der Polizei war kein Hindernis und die Beamten sahen mich nur völlig perplex an. Dann war ich auch schon an ihnen vorbei.

Der Tunnel kam schnell näher und die Hitze, die aus ihm drang, schien sogar die Luft zum Kochen zu bringen. Erneut ein Beweis für die Unnatürlichkeit des Feuers.

Aber so etwas zwang mich nur zu einem schwachen Lächeln.

Hinter mir wurden Rufe laut, aber ich ignorierte sie. Die Rettung des Kindes hatte einen höheren Stellenwert als eine sinnlose Diskussion.

Dann waren es nur noch wenige Meter bis ich in die Feuerhölle eintauchen würde.

Eine Feuerwoge löste sich aus dem Tunnel und rollte auf mich zu.

Und mit einem Sprung stieß ich ins Feuer.

„Scheiße!“, fluchte Lady leise, „Der Kleine wird umkommen.“

„Keine Sorge.“, sagte Sylvia, die Ruhe in Person, „Er wird das schon schaffen.“

„Wie kannst du nur so ruhig bleiben?“, fragte die Allrounderin und machte keinen Hehl aus ihrer Wut, „Er ist dein Sohn!“

„Genau deswegen kann ich so ruhig bleiben.“, erwiderte sie gelassen, „Er ist mein Sohn und ich weis besser als du, zu was er imstande ist.“

Für einen Moment sahen sich die beiden nur stumm an, dann wandten sie sich wieder in Richtung der Feuerhölle.

„Hoffentlich beeilt sich Dante.“, flüsterte Lady leise.

Die Hitze im Tunnel war sogar für mich beinahe unerträglich, dazu kam noch die Enorme Helligkeit. Das schlimmste war jedoch der Gestank. Verbrannter und geschmolzener Kunststoff und schmelzendes Metall.

Langsam näherte mich einem lodernden Wrack eines Autos und legte vorsichtig die Hand auf das Dach. Beinahe sofort reagierten meine Nerven, wo normale Menschliche einfach nur Verpufft wären. Sachte übte ich Druck aus und sofort gab es nach.

Fasziniert betrachtete ich das verformte Dach. Die Temperaturen hier drinnen würden jeden Menschen nach kurzer Zeit töten. Umso mehr stiegen meine Sorgen wegen dem Kind.

Hastig lies ich meinen Blick über das Inferno wandern.

„Wie die Hölle.“, flüsterte ich leise.

Doch auch diesen Gedanken lies ich fallen, sowie das Dutzend davor. Zweifel, an mir oder meiner Aufgabe, waren das letzte was ich brauchte.

Langsam und vorsichtig fanden meine Füße ihren Weg durch das Feuer. Ich brauchte zwar keine Angst zu haben, mir die Füße zu verbrennen, aber ich wollte ungern in geschmolzenen Asphalt hängen bleiben.

Dann hörte ich es. Diese kleine, schwache Stimme, weinend und schluchzend.

Alle Vorsicht über Bord werfend rannte ich los. Und mehr als einmal hatte ich das Gefühl, dass mich etwas aus den undurchsichtigen Rauchschwaden ansah.

Ich verdrängte das Gefühl, beobachtete zu werden, so gut es ging. Und mit jedem Schritt, jedem Meter den ich zurücklegte wurde die Stimme lauter.

Und plötzlich stockte mir der Atem.

In diesem Inferno von Feuer und Rauch stand ein einzelnes unbeschädigtes Auto.

„Das machst du mit Absicht, oder?“, fragte ich leise.

„Natürlich.“, erwiderte eine kratzige Stimme, „Aber ich wollte jemand anders.“

Ich gab den verzweifelten Versuch auf, den Teufel ausfindig zu machen. Es war auch nicht mein Gegner, sondern der von Lady und Dante. Und wer nimmt seinen Kollegen schon gern die Arbeit weg?

Hastig trat ich an das Auto heran und erkannte sofort den kleinen Körper, der sich auf der Rückbank befand. Vorsichtig hob ich die Hand und klopfte gegen die Scheibe.

Ruckartig sah sie mich an und Tränen liefen noch immer ihre Wange herunter.

„Ich bring dich zu deiner Mutti.“, sagte ich Lächelnd, „Aber vorher musst du die Tür aufmachen.“

„Es geht nicht.“, klang ihre Stimme leise durch die Tür, „Sie will nicht aufgehen.“

Ein kurzer Blick genügte um zu erkennen, dass die Tür nicht abgeschlossen war. Vorsichtig griff ich nach dem Türgriff und zog daran. Das Klacken des Schlosses ertönte, aber sie bewegte sich keinen Millimeter.

„Mach die Augen zu, dann mach ich die Tür auf.“, sagte ich und versuchte beruhigend zu Lächeln.

Und sie tat es tatsächlich. Ohne zu Fragen und ohne Widerworte.

Einen Wimpernschlag später verwandelten sich meine Finger in Krallen und nur einen Wimpernschlag später warf ich die Tür in den Tunnel.

„Komm gehen wir.“, flüsterte ich ihr zu.

Kaum hatte sie mich erreicht wickelte ich sie in die Feuerschutzdecke.

Halbwegs zufrieden mit meiner Leistung machte ich mich mit ihr auf den Rückweg.

„Wo bleibt er nur so lange?“, fragte Lady nervös.

„Dante?“, erkundigte sich Sylvia, „Oder er?“

Bei den letzten Worten deutete sie in Richtung des Tunnels.

„Beide.“, erwiderte sie und setzte ihr Profi-Lächeln auf.

„Du solltest an deinem Poker-Face arbeiten.“, lächelte die Rothaarige.

Lady hingegen war es nicht nach platten Witzen. Sie machte sich wirklich Sorgen. Zwar hatte Sylvia ihr versichert, dass ihrem Sohn nichts passieren würde, aber da war immer noch das Kind.

„Sie kommen.“, sagte Zannys Mutter und in ihrer Stimme klang Freudlos.

Und Lady konnte sie verstehen. Den Hinter dem Schemen, den sie als Zannys einschätzen konnte, war ein Zweiter, doppelt so groß und breit.

Ihr Ziel.

Die letzten Meter des Tunnels legte ich im Freien Flug zurück, als eines der Autos hinter mir detonierte. Aus Reflex rollte ich mich ab und hetzte weiter, einen schnellen Blick über die Umgebung wandern lassen.

Lady spielte Nervös mit ihrem Raketenwerfer und auch meine Mum sah nicht besser aus. Aber von Dante fehlte jede Spur.

Plötzlich hörte ich die Rufe. Polizei und Sanitäter kamen in meine Richtung. Doch schon im nächsten Moment wichen sie zurück, den Schrecken im Gesicht.

Ich brauchte mich nicht um zu drehen, um zu wissen dass mir dieses Monster folgte. Schließlich hatte ich seine schöne Falle ruiniert und den Köder gestohlen.

„Bleib stehen!“, schrie es wütend.

Doch ich dachte nicht einmal im Traum daran stehen zu bleiben. Nicht wegen mir sondern dem unschuldigen Leben in meinen Armen wegen.

Plötzlich stürzte ich, als meine Füße bis zu den Knöcheln in geschmolzenem Teer

versanken. Noch nicht einmal eine Sekunde hatte ich zum Fluchen, da stoppte die Straße meinen Sturz.

Hastig sah ich über die Schulter. Da stand es schon hinter uns. Ein Wesen, scheinbar nur aus Feuer und Rauch bestehend. Und dort, wo ich seinen Kopf vermutete, brannten zwei Flammen, hell wie die Sonne selbst.

„Es ist mir egal, was du bist.“, sagte es ruhig, „Aber du hast alles ruiniert.“

Mit diesen Worten hob es den Arm und ballte die Hand zur Faust.

Instinktiv drehte ich mich gänzlich auf den Bauch, stürzte mich auf Unterarme und -Beine und wartete auf den Schlag. Ich spürte die Hitze zu deutlich, als die Faust des Feuerteufels heran sauste.

Doch der Treffer blieb aus.

„Man schlägt keine Mädchen.“, erklang eine angenehme Stimme hinter mir.

Ungläubig sah ich hinter mich.

Dante stand hinter mir und hatte die Faust mit der flachen Hand abgewehrt.

„Und keine Kinder.“, meinte er und grinste mich an.

Ein kurzes Nicken seinerseits reichte, dass ich mich wieder auf den Weg machte. Ich blendete meine Umgebung aus, nur die Sanitäter und der Krankenwagen waren noch von Interesse.

Und gefühlte Stunden später erreichte ich sie endlich.

Sofort legte ich das Kind auf den Boden und schlug die Decke zurück.

Sie bewegte sich nicht. Ihre Augen blickten starr in den Himmel und ihr Brustkorb verharrte.

„Nein.“, flüsterte ich leise.

Sofort war sie von Ärzten und Beamten umringt, Erste-Hilfe wurde geleistet.

Ich hingegen stand wie versteinert da und starrte auf den Leblosen Körper des Kindes. Meine Hände fingen an zu Zittern und ich spürte das Biest in mir. Es stand in den Startlöchern und würde von dem Feuerteufel nichts übrig lassen.

Aber ich war unfähig, es heraus zulassen.

„Solange dieser Teufel lebt, bleibt sie Tod.“, hörte ich eine Stimme hinter mir.

Im Bruchteil einer Sekunde, zu schnell für jeden Menschen, fuhr ich herum. Doch da war niemand.

Niemand außer Dante, der sich dem Monster in den Weg stellte. Dann wanderte mein Blick wieder zu dem Kind. Und ich wusste, was ich zu tun hatte.

Langsam trat Lady neben den Rotschopf.

Dante würde sie nicht brauchen, jedenfalls vorerst.

Aber der Grünschnabel brauchte sie im Moment. Er stand da, wie zur Salzsäule erstarrt und starrte auf den Kinderkörper.

„Zanny?“, versuchte sie seine Aufmerksamkeit zu erhalten.

Mit einem Mal fuhr er um 180° herum und starrte zu Dante und dem Teufel. Nur um Sekunden später wieder den Ärzten bei der Arbeit zuzusehen.

„Zanny?“, fragte sie erneut, erhielt aber wieder keine Antwort.

Es kam ihr so vor, als wäre er in einer anderen Welt gefangen.

Vorsichtig hob sie die Hand, wollte ihn an der Schulter berühren, ihn aufwecken. Nur Millimeter bevor sie am Ziel war stürzte der Junge nach vorn und riss einen der Sanitäter von dem Kind weg.

„Was soll das?“, schrie der Mann wütend.

Doch der Rotschopf achtete nicht darauf. Stattdessen beugte er sich vor und presste seine Lippen auf die des Kindes.

„Was soll der Scheiß?“, fragte Lady wütend.

Dann schnellte sein Kopf zurück, er atmete einmal aus und dann senkte er sich wieder. Diesmal lag ihre Aufmerksamkeit bei dem Kind. Und verwundert stellte sie fest, dass ihr Brustkorb sich senkte.

„Was machst du da?“, fragte die Allrounderin, ohne den Blick von Zanny zu nehmen. Plötzlich riss er sich von ihren Lippen los und stürzte nach hinten, die Hände auf Hals und Bauch pressend.

„Sie atmet!“, rief einer der Ärzte.

Nur beiläufig achtete sie auf die Ärzte. Zanny hatte es geschafft sich halb aufzurichten. Doch schon im nächsten Moment begann er zu röcheln. Und einen Wimpernschlag später lag pechschwarzer Mageninhalt vor ihm.

„Was ist los?“, fragte Lady neugierig.

Ein plötzlicher Schrei lies sie aufhorchen. Aber sie kannte das Geräusch schon zu gut. Dante hatte es geschafft und der Teufel war erledigt.

„Rauch.“, krächzte Zanny, „Das Ding bestand aus Feuer und Rauch.“

Langsam sah er auf und in seinen Augen konnte sie eine unglaubliche Erleichterung sehen.

„Sie hatte Rauch eingeatmet und er war in ihren Lungen.“, sagte er schwach.

Lady wusste nicht, was sie sagen sollte, sondern nickte nur verstehen.

„Wie geht es dir?“, fragte meine Mum zum hundertsten Mal in dieser Minute.

„Gut, aber ich kriege den Geschmack nicht aus dem Mund.“, erwiderte ich grinsend.

Wir hatten uns, nachdem Dante die Situation geklärt hatte, so schnell es ging aus dem Staub gemacht. Wir beide hatten keine Lust auf dieses unangenehme Frage-Antwort-Spiel. Und mit ein bisschen Glück hatte sich einer unser Kennzeichen gemerkt.

„Das war schon eine Verrückte Aktion.“, sagte sie Lächelnd, „Hast die schlafende Prinzessin wach geküsst.“

Auch wenn der Spruch mehr als unpassend war, konnte ich ein Grinsen nicht unterdrücken.

„Läuft das bei dir eigentlich immer so ab?“, fragte sie plötzlich ernst.

„Was?“, fragte ich verwirrt.

„Nun ja, Dämonen schlachten, Jungfrauen in Not retten und dann noch'n Abschiedskuss kriegen.“

Mehr als ein böser Spruch lag mir auf den Lippen und wäre ihr gerne ins Gesicht gesprungen. Doch als ich sie ansah und sie mich zufrieden anlächelte verpuffte meine Wut.

„Du kannst es wohl nie lassen, mich zu ärgern, oder?“, erkundigte ich mich gespielt beleidigt.

„Willst dich wohl auch noch beschweren?“, fragte meine Mum provokativ.

„Klar, Mobbing am Arbeitsplatz.“, erwiderte ich Grinsend und lies mich erschöpft in den Sitz sinken.